

SWR2 Wissen

Kunst aus der DDR – Neue Akzeptanz für unterschätzte Werke

Von Richard Fuchs

Sendung vom: Freitag, 29. September 2023, 08.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2023

Knapp 35 Jahre nach der Wende ist die deutsch-deutsche Kunstwelt nicht zusammengewachsen. Zögerlich zeigen Museen Werke ostdeutscher Künstler*innen. Die „Wende an den Wänden“ beginnt.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik

O-Ton 01, Christa Jeitner, Künstlerin, Blumberg:

Wir sind als Künstler mit der ganzen DDR untergegangen.

Autor:

Im wiedervereinten Deutschland wurden ostdeutsche Künstler und Künstlerinnen wie sie abgestempelt, sagt Christa Jeitner. Ganz gleich ob sie in der DDR staatstreu, dissidentisch oder irgendwas dazwischen waren. Und auch die Werke ostdeutscher Kunstschafter galten – vor allem im Westen – als verbrannt, resümiert der Restaurator Carlo Wloch.

O-Ton 02, Carlo Wloch, Restaurator, Berlin:

Dit wollte keiner nach der Wende. Alles Schrott, alles Ostkunst, weg!

Autor:

Knapp 35 Jahre nach der Wende ist die deutsch-deutsche Kunstwelt nicht zusammengewachsen, findet auch der Direktor des Kunstmuseums Moritzburg in Halle, Thomas Bauer-Friedrich.

O-Ton 03, Thomas Bauer-Friedrich, Direktor Kunstmuseum Moritzburg Halle:

Was ich wirklich ganz massiv vermisse, ist einfach ein wacher, neugieriger Blick aus den alten Bundesländern auf die Kunst, die aus dem anderen Teil Deutschlands kommt.

Autor:

Seit wenigen Jahren aber hat ein Umdenken begonnen – und eine kritische Aufarbeitung.

Ansage Sprecher:

„Kunst aus der DDR – Neue Akzeptanz für unterschätzte Werke“. Von Richard Fuchs.

Musik Ende

ATMO: Museum Innenbereich

Autor:

Als Paul Kaiser an einem Spätsommertag im Jahr 2017 durch eines seiner Lieblingsmuseen schlenderte, dem Dresdner Albertinum, fiel ihm etwas auf. Er bemerkte, ...

O-Ton 04, Paul Kaiser, Kurator:

..., dass die ja ohnehin geringe Zahl der Säle, die für die Zeit der Kunst ab 45 bis heute reserviert war, dass es quasi keine Kunst mehr aus Dresden, aus Sachsen, aus Ostdeutschland gab, mit Ausnahme einiger abstrakter Positionen.

Autor:

Paul Kaiser ärgerte sich darüber. Damals wusste er noch nicht, welche hoch-emotionale Kunst-Debatte er bald auslösen wird: den sogenannten Dresdner Bilderstreit.

O-Ton 05, Paul Kaiser:

Also, es war ein rein subjektiver Beginn dieses Streits.

Autor:

Der Kunsthistoriker Kaiser, 1961 in Sachsen geboren, konzipiert seit Ende der 1990er-Jahre Ausstellungen mit Ostkunstwerken, unter anderem in Berlin, Leipzig und Halle. In einem Debattenbeitrag in der Sächsischen Zeitung forderte er 2017 eine „Wende an den Wänden“. Also eine stärkere, auch kritische Auseinandersetzung mit dem Erbe der bildenden Kunst aus den DDR-Jahren zwischen 1949 und 1989. Und nicht, wie im Dresdner Albertinum zumindest temporär geschehen, ein Wegsperrn in den Depots. Streitgespräche, Podiumsdiskussionen folgten. Kaisers Vorwurf, den er bis heute für gültig hält: Die Kunstschaaffenden aus dem Osten seien nach der Wende systematisch ausgegrenzt worden.

O-Ton 06, Paul Kaiser, Kurator:

Es gab eine strukturelle Deklassierung der ostdeutschen Künstler oder der Kunstproduktion, also vor 89.

Autor:

Und das, ganz gleich, ob es sich um DDR-Staatskunst Marke realistischer Sozialismus oder um Werke dissidentischer, nicht ans DDR-Regime angepasster Künstler handelte. Oder, ob es just um all jene DDR-Künstler-Biografien ging, die in keine vorgefertigte Schublade passen, sagt Kaiser. 40 Jahre DDR-Existenz ...

O-Ton 07, Paul Kaiser, Kurator:

.... das kann man nicht zusammenschnurren auf ein Label, sondern es ist eben ein sehr wechselvolles, komplexes und eben sich auch wandelndes Phänomen gewesen.

Autor:

Bekannte und teils wegen ihrer politischen Angepasstheit umstrittene Maler waren etwa Willi Sitte, Bernhard Heisig oder auch Wolfgang Mattheuer.

Musik 2: Gerhard Gundermann, Gras II Instrumental

Autor:

Was ist dran an Kaisers Vorwurf, dass DDR-Kunstschaaffenden und ihren Werken der Weg in eine gesamtdeutsche Kunstwelt versperrt blieb? Dass ihnen die

angemessene Wertschätzung und Anerkennung als deutsche Künstlerinnen und Künstler bis heute verwehrt bleibt? Wie erging es den Kunstschaffenden?

Musik (Kreuzblende)

ATMO: Stimmen-Wirrwarr

Musik: Jazz-Duo spielt beim Empfang

Autor:

Die Investitionsbank des Landes Brandenburg eröffnet im Juni 2023 in Potsdam die Ausstellung „6 mal Brandenburg“ – mit Werken neuer und auch etablierter Brandenburger Künstlerinnen. Mit dabei: Christa Jeitner.

O-Ton 08, Christa Jeitner, Künstlerin:

Ein Charakteristikum für mich ist, ich sitze zwischen allen Stühlen, und das vielleicht lebenslang.

Autor:

Christa Jeitner fand sich als Künstlerin 1961 auf der DDR-Seite im von der Mauer geteilten Deutschland wieder. Kunst hatte sie noch in Westberlin studiert. Sie spezialisiert sich auf Kunstwerke mit textilem Material, auf große Schnürwerke, bei denen Garne zu textilen Landschaften und Figuren verknotet werden. Eine offizielle Künstlerinnen-Karriere blieb ihr in der DDR verwehrt, vielleicht auch, weil sie als Katholikin nicht so recht ins Selbstverständnis der Kulturpolitik der DDR passte. Dem staatlich-organisierten Verband der bildenden Künstler, der in der DDR die Aufträge und das Renommee von Kunstschaffenden zentral vergab, trat sie als Restauratorin bei. Ihre Kunst-Karriere trieb sie nach Dienstschluss voran. Dennoch zogen ihre Ausstellungen viele Menschen an. In der späten Honecker-Ära wurden ihre Werke an Kunstorten wie dem Palast der Republik in Berlin gefeiert.

O-Ton 09, Christa Jeitner:

Also damit hatte ich eigentlich einen sehr beachtlichen Stand für einen Außenseiter, einen sehr beachtlichen Stand in der DDR erreicht.

Autor:

An diesem Abend in Potsdam im Sommer 2023 sitzt die Künstlerin, Jahrgang 1935, entspannt und sichtlich vergnügt vor einem ihrer ganz besonderen Werke. Entstanden in den Tagen nach dem Mauerfall. Drei riesige Stoffbanner, die 1989 bei einer Veranstaltung vor dem Berliner Konzerthaus zu Ehren der Opfer stalinistischer Verfolgung wehten.

O-Ton 10, Christa Jeitner:

Sie hingen dort an den Fahnenmasten, und das Konzert war nicht nur ausverkauft, sondern es fanden sich viele, viele Menschen ein, die auf den Gendarmenmarkt vor dem Konzerthaus gestanden haben und sich bei der Ode an die Freude an den Händen genommen haben. Und sie hatten die angeleuchteten Banner vor Augen. Ich glaube, das war die größte Wirksamkeit, die diese Arbeiten haben konnten.

Autor:

Auf naturfarbenen Stoffbahnen sind schwarze Figuren zu sehen, die wie mittelalterliche Fallgitter wirken. Ein Verweis auf 28 Jahre eingesperrt sein hinter der Mauer.

O-Ton 11, Christa Jeitner:

Die Aktivität, die wir vorher nur immer sozusagen rumorend einbringen konnten, konnte sich plötzlich artikulieren.

ATMO: Windspiel am Haus**Autor:**

Einige Tage später, ein Besuch in Christa Jeitners Atelier und Wohnort vor den Toren Berlins. Der Blick aus dem Fenster fällt in einen bunt bewachsenen Garten. Wie erging es der Künstlerin nach der Wende? Christa Jeitner redet nicht drumherum.

O-Ton 12, Christa Jeitner:

Wir sind als Künstler mit der ganzen DDR untergegangen.

Autor:

Die Wende sei ein ersehnter Einbruch gewesen, habe Künstlerinnen wie sie dann aber doch überrollt. Ausgegrenzt fühlte sie sich nicht, wohl aber: vergessen.

O-Ton 13, Christa Jeitner:

Ich war niemand mehr. Ich konnte noch erzählen, wer ich mal war. Das ist sehr peinlich.

Autor:

Was aus Westdeutschland kam, galt fortan als Maßstab. Auch viele Ostdeutsche wollten vom eigenen kulturellen Erbe erst einmal nicht mehr viel wissen.

Jeitner fertigte nach der Wende noch drei künstlerische Arbeiten an. Darunter Werke mit dem Titel „Das war gewesen 1 und 2“. Dabei handelte es sich um Felder, auf denen mit dünnen Streifen die Bild-Mitte durchgestrichen ist. Einmal schwarz, einmal weiß.

O-Ton 14, Christa Jeitner:

Das Schlimme ist durchgestrichen. Ich war natürlich im Visier der Stasi auch. Und das Gute ist durchgestrichen, dass ich es geschafft habe, hier ein Publikum zu haben, und das war eben auch durchgestrichen.

Autor:

Sie arbeitet nach der Wende weiter in ihrem alten Beruf als Restauratorin, betreut und konserviert den mittelalterlichen Domschatz in Brandenburg an der Havel.

O-Ton 15, Christa Jeitner:

Ich habe das Kunstmachen bestreikt, 15 Jahre lang. Ich wollte damit nichts mehr zu tun haben. Es hat mich auch nicht mehr interessiert.

Autor:

Dass Jeitner heute wieder Kunst macht, verdankt sie einem Zufall. Eine Galeristin rief sie an mit den Worten: Wir sind dir eine Ausstellung schuldig. Jeitner willigte ein – und will, das ist ihr Stolz, nicht nur alte Werke präsentieren.

O-Ton 16, Christa Jeitner:

Und dann habe ich mich absolut frei gefühlt, auch nicht meiner Vergangenheit verpflichtet, jetzt, was ich mal für ein Image hatte, sondern ich habe ganz brutale Sachen gemacht.

Autor:

Sie begann, die Risse einer alten Auto-Plane zu restaurieren und dabei die Beschädigungen und Verletzungen nicht zu kaschieren, sondern in Szene zu setzen.

O-Ton 17, Christa Jeitner:

Ich habe ja nach niemand geschickt, der jetzt mich kaufen würde oder sonst was, und es ist aber das Wunder passiert, dass die Akademie der Künste was von mir übernommen hat, zum Beispiel diese Plane.

Autor:

Auch sonst startet ihre künstlerische Karriere im hohen Alter noch einmal ganz neu durch. Inzwischen werden ihre Werke sogar im Wende Museum in Los Angeles ausgestellt. Ihr später Ruhm und die Anerkennung: Christa Jeitner feiert das mit leisen Tönen.

O-Ton 18, Christa Jeitner:

Es ist jetzt gerade in einer Erweiterung begriffen, sagen wir, in den letzten drei, vier, fünf Jahren. Nichtsdestotrotz, meinen Fuß in den Westen zu kriegen ist nicht gelungen bisher. Ich renne allerdings nicht dafür.

Autor:

Zum Abschied sagt Jeitner, es sei jetzt wieder so, wie es hätte sein sollen.

Musik: Gerhard Gundermann, Gras II Instrumental

Autor:

Über 30 Jahre nach dem Mauerfall haben es nur wenige Kunstschaaffende mit DDR-Biografie ins ganz große Rampenlicht geschafft. Der Leipziger Neo Rauch, Vertreter der Neuen Leipziger Schule, gehört sicher dazu. Auch wenn seine Karriere erst nach der Wende so richtig begann.

Geschafft hat es auch eine kleine Gruppe an Künstlern, die schon früh die DDR verließ. Darunter der Maler, Bildhauer und Fotograf Gerhard Richter, der 1961 aus Dresden und der DDR floh und den kapitalistischen Kunstmarkt erobert hat. Seine Werke gehören heute zum Teuersten, was von lebenden Künstlern weltweit zu kaufen ist. Und auch der gebürtige Sachse Georg Baselitz, der vor dem Bau der Mauer 1961 nach Westberlin übersiedelt, wurde mit seinen radikalen, Tabu-

brechenden Werken international bekannt. Ein Beispiel: seine über Kopf hängenden Bilder.

Musik: Kreuzblende / ATMO: Außen Wandlitz

Autor:

Der Historiker Jürgen Danyel vom Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam hat sich intensiv mit der Debatte über deutsch-deutsche Kunst beschäftigt. Sein Fazit: Es gab ein Ungleichgewicht zwischen den wenigen prominenten Stimmen und den vielen anderen.

O-Ton 19, Dr. Jürgen Danyel, Historiker, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam:

Direkt nach dem Ende der DDR und der deutschen Vereinigung gab's natürlich Furor an Kritik an der DDR-Kunst, an ihrer politischen Instrumentalisierung, an ihrer Vereinnahmung. Das Interessante dabei ist, dass die härtesten Stimmen in erster Linie Künstler waren, die aus der DDR weggegangen sind.

Autor:

Gerhard Richter und Georg Baselitz gehörten zu diesen wahrnehmbaren, lautstarken Stimmen, die aus der DDR weggegangen sind, und die fortan die Sicht auf die Kunst der DDR prägen sollten, sagt Historiker Danyel.

O-Ton 20, Jürgen Danyel:

Und die natürlich dann auch mit gewisser Sorge und auch mit der Erinnerung an alte Wunden, die mit Konflikten verbunden waren, nicht wollten, dass jetzt die Künstlerinnen und Künstler aus der DDR so einfach ohne Aufarbeitung dieser Vergangenheit in die gesamtdeutsche Kunstlandschaft kommen. Da gab es heftige Debatten, auch starke Urteile, die das Verdikt sozusagen insgesamt über alle Kunst aus der DDR gerichtet haben.

Autor:

Ein solch starkes Urteil war auch der Ausspruch von Georg Baselitz, dass alle in der DDR verbliebenen Künstler „ganz einfach Arschlöcher“ gewesen sein müssen. Eine perfide Verunglimpfung, die so falsch wie wirkungsvoll gewesen sei und den Ruf der Ostkunst über Jahre hinweg ruiniert habe, betont Paul Kaiser, der Kurator aus Dresden.

O-Ton 21, Paul Kaiser:

Neben diesem Wort war weit schwieriger, was er seinen Kollegen vorwarf, dass sie nämlich die Phantasie, die Kreativität, die Kunst an sich verraten hätten und deswegen nicht das Recht hätten, Künstler zu sein.

Autor:

Dass besonders in den 1990er-Jahren Museen und Galerien Kunstwerke aus der DDR nur mit spitzen Fingern anfassen wollten, habe auch mit der Stasi-Debatte zu tun gehabt, erinnert sich Paul Kaiser. Also mit der Frage, ob Kunstschaffende andere

Menschen für die Staatssicherheit, die Geheimpolizei der DDR, ausspioniert haben könnten.

O-Ton 22, Paul Kaiser:

Ich kriegte dann ganz oft Anrufe, ja, wir wollen jetzt hier mit dem Menschen, da wollen wir was ankaufen. Und wie auch immer, war der denn bei der Stasi? Also solche Anrufe habe ich sehr oft bekommen, und man merkte die Angst vor Kontamination.

Autor:

Das Ergebnis: Neu-Ankäufe von Kunstwerken wurden aufgeschoben – größtenteils bis heute. Vielfach fehlten aber auch einfach die Etats für Neuankäufe.

O-Ton 23, Paul Kaiser:

Es gab kein Kapital, es gab kein Interesse, es gab keine Möglichkeiten, erfolgreich Galerien mit den älteren Künstlern zu betreiben.

Autor:

Paul Kaiser nennt ein Beispiel, das zeigt, welches Klima der Ausgrenzung teilweise geherrscht habe:

O-Ton 24, Paul Kaiser:

Die Art Cologne hat regelrecht Brandbriefe verschickt an Galeristen, die sich erdreisteten, ostdeutsche Künstler dieser Generationen in ihren Kojen zeigen zu wollen. Da wurde sehr klar, manchmal, aber zumeist eben auch informell geäußert, wenn ihr das tut, werdet ihr eben nicht zugelassen bei diesen Messen.

Autor:

Das habe alle Kunstschaaffenden mit Ost-Biografie betroffen, die zur Wende 40 Jahre und älter waren. Wie die Ausgrenzung von den Kunstschaaffenden erlebt wurde, und welche Konsequenzen jeder Einzelne daraus gezogen hat, dazu gibt es so viele Geschichten wie Biografien.

Musik: Gundermann, Gras II Instrumental

Autor:

Doch nicht nur die Zukunftsperspektiven der einzelnen Kunstschaaffenden waren ungewiss. Auch beim Umgang mit den Kunstwerken aus der DDR selbst gab es mehr Fragen als Antworten. Niemand wusste so recht, was damit geschehen sollte. Ein Vakuum aus Fürsorge und Wertschätzung, das Folgen hatte. Ein Beispiel aus der 45.000-Einwohner-Stadt Bernau vor den Toren Berlins:

ATMO: In der Galerie

Autor:

Ein lauernder Jaguar mit schwarz-glänzendem Fell. Direkt daneben, zwei Jungen, die am Brunnen planschen. Ein Wildschwein, das auf den Hinterläufen kauert. Einige

junge Frauen, scheinbar unbekümmert von all dem mal sitzend, mal liegend, mal beim Schwimmen.

In der Stadt Bernau, im lichtdurchfluteten Kunstraum Innenstadt ist die Skulpturensammlung der Waldsiedlung zu sehen. 25 vielfach lebensgroße Plastiken und Skulpturen werden hier gezeigt. Aus Bronze, Gips, Sandstein und Terrakotta. Bis 1989 standen diese Skulpturen in der Wohnsiedlung der DDR-Führungsriege. Also im Garten von Ulbricht, Honecker, Mielke und Co. Abgeschirmt von der Außenwelt, erzählt die Leiterin der Sammlung, Sabine Oswald-Göriz:

O-Ton 25, Sabine Oswald-Göriz, Leiterin Skulpturensammlung Waldsiedlung: Das war ja ein Gebiet, was natürlich durch Mauern geschützt war, zwei Ringe, einen inneren Ring und einen äußeren Ring. Inneren Ring war wirklich, wo nur die Mitglieder des Politbüros der SED, wie es ja hieß, also die Regierung der DDR, dort ihre Häuser hatten, und der äußere Ring, da war dann Personal, die ganze Staatssicherheitsleute, der Wachschutz.

Autor:

In der Waldsiedlung sollte es – fernab von der normalen DDR-Bevölkerung – inspirierend und wohnlich zugehen. Deshalb beauftragte die DDR-Staatsspitze 1958 Waldemar Grzimek, einen der renommiertesten Bildhauer und Kunstprofessoren der damaligen Zeit, Bildhauer-Werke zur Verschönerung anzukaufen. Keine Auftragskunst mit sozialistischer Propaganda-Note, wie sie damals viele DDR-Bürgerinnen hinter den stacheldraht-gesicherten Mauern vermutet hatten, sondern Plastiken und Skulpturen mit klassischen Tier- und Menschenportraits. Weitgehend unpolitisch und wie viele ihrer heutigen Fans sagen: zeitlos schön.

O-Ton 26, Sabine Oswald-Göriz:

Aus diesen Ateliers sind einfach Bildhauer-Arbeiten ausgewählt worden, und das konnten wir recherchieren, das ist auch nachweisbar. Es gibt für alles Kaufverträge, also, sie wurden ihnen wirklich abgekauft.

Autor:

Mit dem Ende der DDR blieb der Skulpturen-Schatz in der Waldsiedlung zurück – und wurde im Nachwende-Chaos vergessen. Zuständig fühlte sich niemand. Nicht die Treuhand, die das ehemalige Gelände der DDR-Mustersiedlung zum symbolischen Preis an ein westdeutsches Familienunternehmen für Reha-Kliniken verkaufte. Nicht der neue Besitzer des Geländes, der mit dem historischen Erbe der DDR nichts zu tun haben wollte. Seit dem Jahr 2013 hat die Stadt Bernau bei Berlin die vorgefundenen Skulpturen gesichert, ihnen einen eigenen Kunstraum gewidmet.

O-Ton 27, Sabine Oswald-Göriz:

Wir haben ihnen hier wirklich ein sicheres Refugium gegeben mit diesem Kunstraum Innenstadt. Hier sind sie geschützt.

Autor:

Die Fürsorge und Wertschätzung, die dem Kunstschatz heute entgegengebracht wird, gab es zwischenzeitlich nicht. Sabine Oswald-Göriz erinnert sich noch gut an den Gründonnerstag im Jahr 2010.

O-Ton 28, Sabine Oswald-Göritz:

Und ich bekomme einen Anruf, dass in der Waldsiedlung alle Skulpturen geklaut wurden, alle Bronzen, alles ist weg. Und das, das ging einem durch und durch. Und ich war auch überzeugt davon, dass es genauso ist.

Autor:

In den 90er-Jahren wurden Skulpturen aus der DDR-Zeit an verschiedenen Orten vom Sockel gerissen, um mit ihrem Materialwert Kasse zu machen. Jetzt also auch in der Waldsiedlung ein Totalverlust? Wenige Stunden später, zunächst Entwarnung: Die Skulpturen und Plastiken wurden nicht geklaut, sondern durch die Geschäftsleitung des neuen Besitzers in Anführungsstrichen „gesichert“. Gefunden wurden die Bildhauerwerke wenig später in einer staubigen Möbelhalle, in erbärmlichem Zustand.

O-Ton 29, Sabine Oswald-Göritz:

Wenn ich mich doch traue zu sagen, dass sie vom Sockel gerissen wurden, dann bloß dieses Beispiel, dass die Schwimmerin von Waldemar Grzimek, da standen nur noch die Füße. Also die wurde dann wirklich vom Sockel gerissen.

Autor:

Bereits im Jahr 1992 waren einige Skulpturen auf mysteriöse Weise verschwunden. Darunter auch die Figur des Jaguars, die vor dem Haus von SED-Funktionär Erich Mielke gestanden hatte. Sabine Oswald-Göritz begann eine detektivische Suche nach den verschollenen Kunstwerken. Mit Rückschlägen, Wendungen und überraschenden Erfolgen.

O-Ton 30 Sabine Oswald-Göritz:

Also das Erste, was wir zurückbekommen haben, war der Jaguar von Heinrich Drake und den, der ist sozusagen auf dem Trödel wieder aufgetaucht.

Autor:

Für Sabine Oswald-Göritz sind das Glücksmomente, bei denen Schritt für Schritt das kulturelle Erbe der Region gesichert wird und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

ATMO: Gartenteich im Ruhrgebiet**Autor:**

Dass die Kunstwerke der Waldsiedlung Wertschätzung und Aufmerksamkeit erhalten, ist für sie zur Lebensaufgabe geworden. Mit Highlights, wie der Aufklärung eines deutsch-deutschen Kunstraubs im Jahr 2022. Da tauchte völlig unerwartet die Bronze-Skulptur „Die Schwimmerin“ des Dresdner Künstlers Walter Arnold wieder auf – nachdem sie 30 Jahre an einem privaten Gartenteich im Ruhrgebiet gestanden hatte.

O-Ton 31, Sabine Oswald-Göritz:

Diese Schwimmerin von Walter Arnold hatte ich überhaupt gar nicht auf dem Bildschirm. Die war einfach weg, unwiederbringlich. Und da war das für mich

natürlich sehr elektrisierend, geradezu, als ich einen Anruf bekommen habe von einer Frau Vogel, dass im Hause ihres Vaters in Bergkamen, Nordrhein-Westfalen, eine Bronzeplastik steht von Walter Arnold.

Autor:

Kurz vor seinem Tod hatte der Vater seine Töchter noch darum gebeten, die ein Meter 70 große und wuchtig schwere Bronze-Statue an die rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Der Schwimmbad-Installateur aus dem Ruhrgebiet war nach der Wende für einen Instandhaltungsauftrag in die Waldsiedlung gekommen. Auf der Rückfahrt landete allerdings nicht nur Bauschutt, sondern auch die Bronze-Statue im Transporter des Handwerkers. Im Juni 2022 dann das Happy End: Die jahrelang im Ruhrgebiet verschollene Skulptur wird der Öffentlichkeit in Bernau bei Berlin präsentiert – nach sorgfältiger Restaurierung. Sabine Oswald-Göriz:

O-Ton 32, Sabine Oswald-Göriz:

Ich kann ihnen sagen, es ist ein ganz wunderbares Gefühl, neben dieser Schwimmerin zu stehen, die wir ja nun 30 Jahre lang nur auf einem schwarz-weiß-Foto wahrnehmen konnten. Und jetzt steht sie hier. Es ist eine unglaubliche Geschichte, und es ist einfach ein ganz tolles Gefühl.

ATMO: Klatschen

Musik: Gerhard Gundermann, Gras II Instrumental

Autor:

Auch wenn wie im Fall der Skulpturensammlung Waldsiedlung die Wertschätzung und Anerkennung über 30 Jahre nach der Wende wieder gewachsen sind. So bleibt die Grundfrage des Dresdner Bilderstreits weiter ungelöst: Wie kann Ostkunst in der breiten Öffentlichkeit mehr Raum und Sichtbarkeit bekommen? Wie vermittelt man Kunst aus der DDR an eine neue Generation? Einige Museen versuchen hier, neue Wege zu gehen: mit unterschiedlichen Strategien.

Musik Ende

ATMO: Außenanlage Moritzburg

Autor:

Beispiel 1: das Kunstmuseum Moritzburg in Halle an der Saale. Eine rekonstruierte Burgruine mit modernem Erweiterungsbau. Museumsdirektor Thomas Bauer-Friedrich hat sich hier zum Ziel gesetzt, den Facettenreichtum der Kunst aus der DDR fest in der Dauerausstellung des Museums zu verankern.

O-Ton 33, Thomas Bauer-Friedrich, Direktor Kunstmuseum Moritzburg:

Man fand bis vor drei, vier Jahren selbst in Ostdeutschland so gut wie kein Museum, das eine dauerhafte Präsentation aus den eigenen Sammlungsbeständen zur Kunst aus der eigenen Region hat, also zur ostdeutschen Kunst. Da waren wir, als wir das 2018 im Februar eingeführt haben, wirklich das erste Museum, das das gemacht hat als permanentes Angebot.

Autor:

Dem Museumsdirektor von der Moritzburg mit Ost-Biografie geht es aber auch darum, kontroversen Debatten über umstrittene DDR-Staatskünstler nicht aus dem Weg zu gehen. Im Gegenteil. 2021 fokussierte eine Sonderausstellung in Halle auf einen der besonders umstrittenen Staatskünstler: Willi Sitte. Sitte war vielleicht DER Staatskünstler überhaupt – und als langjähriger Präsident des Verbands Bildender Künstler maßgeblich an der Umsetzung der DDR-Kulturpolitik beteiligt. Damit sei dieser Künstler auch eine Figur der Zeitgeschichte, betont Bauer-Friedrich, was eine Beschäftigung mit ihm umso wichtiger mache.

O-Ton 34, Thomas Bauer-Friedrich:

Wir wollen faktenorientiert, sachlich, objektiv, nach 30 Jahren, wo das Werk kaum zu sehen war, die Werke zusammenstellen, präsentieren, zeigen, dass man sich ein eigenes Urteil bilden kann. Und was sie dann für ein Urteil bilden, sowohl auf der, ich sag mal, Geschmacksebene, auf der ästhetischen Ebene, wie auch auf der moralischen Ebene, ist dann jedem selbst überlassen.

ATMO: Museum Cottbus**Autor:**

Beispiel 2: Das brandenburgische Landesmuseum für moderne Kunst am Standort Cottbus. Hier führt eine gebürtige Westdeutsche vom Bodensee die Geschäfte.

O-Ton 35, Ulrike Kremeier, Direktorin Brandenburgisches Landesmuseum:
Mein Name ist Ulrike Kremeier, ich bin die Direktorin des Landesmuseums.

Autor:

In einem alten Dieselkraftwerk, das zur Kunsthalle umfunktioniert wurde, werden heute zahlreiche Sonderausstellungen rund um die Kunst aus der DDR gezeigt.

O-Ton 36, Ulrike Kremeier:

Wir verfügen über den weltweit größten Bestand und vor allem den facettenreichsten Bestand an Kunst aus der DDR. Wir besitzen etwa 42.000 inventarisierte Kunstwerke.

Autor:

Um die Kunst aus der DDR einer neuen Generation näher zu bringen, will Ulrike Kremeier diesen riesigen Schatz mit neuen Blickwinkeln erschließen. Lange Zeit habe sie als im Westen sozialisierte Kunsthistorikerin gedacht, der DDR-Kunstabetrieb sei – was die Rolle der Frauen anbelangt – bedeutend weiter gewesen.

O-Ton 37, Ulrike Kremeier:

Als ich dann vor knapp zehn Jahren hier die Leitung des brandenburgischen Landesmuseum für moderne Kunst übernommen habe und angefangen habe, mich mit den Kolleginnen und Kollegen, die hier zum Teil schon sehr lange arbeiten, in den Bestand einzufuchsen, stellte ich fest, dass das Geschlechterverhältnis ganz ähnlich ist, wie ich das aus sehr tradierten Sammlungen rund um den Planeten so kenne.

Autor:

Auch deshalb gab es in Cottbus im Frühling 2023 die Sonderausstellung „herzwärts wild“ – die ganz auf das Schaffen von Künstlerinnen in der DDR fokussierte.

O-Ton 38, Ulrike Kremeier:

In der Ausstellung zeigen wir Werke von Künstlerinnen und deren Art und Weise, wie sie mit Umbruchsituationen, insbesondere gesellschaftlichen und politischen Veränderungen umgegangen sind.

Autor:

Zu sehen sind Werke von Angela Hampel, Christa Jeitner oder Sabine Herrmann, drei Künstlerinnen, die alles nur keine DDR-Staatskunst gemacht haben.

Angela Hampels Werk befragt die Rolle der Frau in der Gesellschaft. Mit ihren Perspektiven wurde sie in den 1980er-Jahren sogar Teil des Westexports der DDR. Die Ausstellung zeigt aber auch Sabine Herrmanns Werk „Weggehen“ von 1988. Bei dem eine bedrohliche, schwarze Figur aus dem Bild herauszulaufen scheint. In eine merkwürdig geschnittene Hohlform hinein, umgeben von einem rot-glühenden, apokalyptischen Himmel.

O-Ton 39, Ulrike Kremeier:

Das ist ein ganz wichtiges Bild, das diese Umbruchsituation und diese gesellschaftliche Veränderung dadurch, dass Menschen einfach plötzlich im Alltag fehlen und auf der anderen Seite der Mauer, im anderen System leben, sehr deutlich thematisiert.

Autor:

Ulrike Kremeiers Idee ist auch, die Kunst aus der DDR mit zeitgenössischen Debatten in Dialog zu bringen. So wird jede Sonderausstellung zur Kunst aus der DDR ergänzt durch weitere Sonderausstellungen mit internationalen Perspektiven. Beispielsweise durch den Blick einer erfolgreichen US-Fotografin auf das 20. Jahrhundert oder die Positionen eines polnischen Künstlerkollektivs. Die Vielfalt der Perspektiven soll das Erlebte in ein größeres Ganzes einbinden – so das Ziel in Cottbus.

Dass es aber auch in Westdeutschland einige wenige Vorreiter im Umgang mit der Kunst aus der DDR geben kann, beweist für Ulrike Kremeier das kleine Museum Lände in Kressbronn am Bodensee. Seit über 20 Jahren pflegten die Verantwortlichen dort gute Kontakte zur Leipziger Kunstszene.

O-Ton 40, Ulrike Kremeier:

Die Künstlerinnen und Künstler dort wurden aber nicht unter dem Ost-Label vorgezeigt, sondern einfach, weil es gute Künstlerinnen und Künstler waren. Punkt. Und so muss das auch sein!

Musik

Autor:

Fast 35 Jahre nach der Wende hat sich der Blick auf die Kunst aus der DDR gewandelt. Vor allem im Osten selbst. Nicht nur in Potsdam entstehen mit der privaten Sammlung Plattner und dem „Kunsthau Minsk“ neue Orte, die diese lange unterschätzte Kunstperiode neu entdecken wollen. Auch die staatlich geförderten Museen in Ostdeutschland setzen Zeichen.

Kränkungen, Ungerechtigkeiten und Abwertungen der Kunstschaftenden macht das aber nicht ungeschehen. Es ist vielmehr ein zarter Neubeginn. Dass noch viel Luft nach oben ist, zeigt auch, dass es in all der Zeit in Westdeutschland weniger als eine Handvoll großer Ausstellungen zur Ostkunst gegeben hat. Dass es für eine gemeinsame deutsche Kunstgeschichte aber Ost wie West braucht, darin dürfte die Aufgabe der kommenden Jahre liegen.

Abspann:

Jingle SWR2 Wissen (mit Musikbett)

„Kunst aus der DDR – Neue Akzeptanz für unterschätzte Werke“. Autor und Sprecher: Richard Fuchs. Redaktion: Sonja Striegl.

* * * * *